

Ralf Bohnsack · Iris Nentwig-Gesemann
Arnd-Michael Nohl *Hrsg.*

Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis

Grundlagen qualitativer
Sozialforschung

3. Auflage



Springer VS

Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis

Ralf Bohnsack • Iris Nentwig-Gesemann
Arnd-Michael Nohl (Hrsg.)

Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis

Grundlagen qualitativer
Sozialforschung

3., aktualisierte Auflage

 Springer VS

Herausgeber

Prof. Dr. Ralf Bohnsack
Freie Universität Berlin
Deutschland

Prof. Dr. Arnd-Michael Nohl
Helmut Schmidt Universität/Universität
der Bundeswehr
Hamburg, Deutschland

Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann
Alice Salomon Hochschule Berlin
Deutschland

ISBN 978-3-531-19894-1
DOI 10.1007/978-3-531-19895-8

ISBN 978-3-531-19895-8 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2001, 2007, 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl

Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis 9

Medien und Technik

Bettina Fritzsche

Mediennutzung im Kontext kultureller Praktiken als Herausforderung
an die qualitative Forschung 33

Burkhard Schäffer

„Kontagion“ mit dem Technischen. Zur dokumentarischen Interpretation
der generationenspezifischen Einbindung in die Welt medientechnischer
Dinge 51

Bild- und Videointerpretationen

Ralf Bohnsack

Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation 75

Burkard Michel

Fotografien und ihre Lesarten. Dokumentarische Interpretation
von Bildrezeptionsprozessen 99

Monika Wagner-Willi

Videoanalysen des Schulalltags. Die dokumentarische Interpretation
schulischer Übergangsrituale 133

Organisation und Geschlecht

Brigitte Liebig

„Tacit Knowledge“ und Management. Ein wissenssoziologischer Beitrag
zur qualitativen Organisationskulturforschung 157

Jugend und Geschlecht

Eva Breitenbach

Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht und Jugend.
Empirischer Konstruktivismus und dokumentarische Methode 179

Yvonne Gaffer/Christoph Liell

Handlungstheoretische und methodologische Aspekte
der dokumentarischen Interpretation jugendkultureller Praktiken 195

Habitusrekonstruktion und praxeologische Wissenssoziologie

Michael Meuser

Repräsentation sozialer Strukturen im Wissen.
Dokumentarische Methode und Habitusrekonstruktion 223

Typenbildung und komparative Analyse

Ralf Bohnsack

Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse:
Grundprinzipien der dokumentarischen Methode 241

Arnd-Michael Nohl

Komparative Analyse:
Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation 271

Iris Nentwig-Gesemann

Die Typenbildung der dokumentarischen Methode 295

Die Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode in exemplarischer Darstellung

Ralf Bohnsack/Arnd-Michael Nohl

Exemplarische Textinterpretation:
Die Sequenzanalyse der dokumentarischen Methode 325

Ralf Bohnsack/Burkhard Schäffer

Exemplarische Textinterpretation:
Diskursorganisation und dokumentarische Methode 331

Ralf Bohnsack

„Heidi“: Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis
der dokumentarischen Methode 347

Anhang

Literatur..... 363

Richtlinien der Transkription: Talk in Qualitative Research..... 399

Autorenangaben..... 401

Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis

Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann, Arnd-Michael Nohl

Die dokumentarische Methode hat inzwischen vor allem in den Sozial- und Erziehungswissenschaften, aber auch darüber hinaus, ein breites Anwendungsfeld gefunden. Dieses reicht von der Kindheitsforschung, über die Jugend- und Geschlechterforschung, die Organisationskulturforschung bis hin zur Wissenschaftsforschung. Neben der Auswertung von Gruppendiskussionen, offenen wie biographischen Interviews und Feldforschungsprotokollen ist auch die dokumentarische Interpretation von historischen Texten sowie von Bildern und Fotos erprobt und methodologisch reflektiert worden. Insbesondere im Bereich der Bild-, Foto- und Videointerpretation werden derzeit neue methodische Perspektiven erschlossen. Zudem hat sich auf der Grundlage der dokumentarischen Methode und der bisherigen Vorarbeiten ein eigener Ansatz der Interviewanalyse und der qualitativen Evaluationsforschung entwickelt.

Die dokumentarische Methode steht in der Tradition der Wissenssoziologie von Karl Mannheim und der Ethnomethodologie. Die Analyseverfahren dieser Methode eröffnen einen Zugang nicht nur zum reflexiven, sondern auch zum handlungsleitenden Wissen der Akteure und damit zur Handlungspraxis. Die Rekonstruktion der Handlungspraxis zielt auf das dieser Praxis zugrunde liegende habitualisierte und z.T. inkorporierte Orientierungswissen, welches dieses Handeln relativ unabhängig vom subjektiv gemeinten Sinn strukturiert. Dennoch wird dabei die empirische Basis des Akteurswissens nicht verlassen. Dies unterscheidet die dokumentarische Methode von objektivistischen Zugängen, die nach Handlungsstrukturen ‚hinter dem Rücken der Akteure‘ suchen.

Ziel dieses Bandes ist es zum einen, am Beispiel ausgewählter Untersuchungen aus der vielfältigen Forschungspraxis anzusetzen, um die hier gesammelten Erfahrungen systematisch darstellen und methodologisch diskutieren zu können. Zum anderen werden zentrale Probleme im Bereich der Handlungstheorie und Methodologie diskutiert. Da alle Autorinnen und Autoren auf eine längere Praxis mit der dokumentarischen Methode zurückblicken können, versammelt der Band ein breites und fundiertes Erfahrungswissen.

Nachdem der vorliegende Band über mehr als zehn Jahre hinweg kontinuierlich eine breite Leserschaft angesprochen hat, ist mittlerweile eine dritte Auflage notwendig geworden. In diesem Zeitraum ist die dokumentarische Methode von uns und vielen anderen Forscher/innen weiterentwickelt worden. Gleichwohl haben die hier versammelten Beiträge nichts an ihrer Aktualität verloren. Denn die Fundamente der dokumentarischen Methode, die sich in den Beiträgen dieses Bandes widerspiegeln, haben sich im Kern nicht verändert.

Die vorliegende, für die dritte Auflage überarbeitete Fassung dieser Einleitung haben wir dahin gehend erweitert, dass wir den Überblick über jene Gegenstandsbereiche und Disziplinen, in denen die dokumentarische Methode Anwendung findet, in Abschnitt 2 auf den aktuellen Stand zu bringen versuchen. In Abschnitt 3 geben wir einen Überblick über die dokumentarische Interpretation im Bereich unterschiedlicher methodischer Zugänge (u.a. Gesprächsanalyse, Interview, teilnehmende Beobachtung, Bild und Video), um dann in Abschnitt 4 neuere methodologische und grundagentheoretische Entwicklungen der dokumentarischen Methode zu skizzieren.

Angesichts der Fülle an Publikationen, die in den Abschnitten 2, 3 und 4 zu nennen wären, haben wir uns entschlossen, diese Literaturangaben auf einer kontinuierlich aktualisierbaren Datei im Internet zu hinterlegen. Sie findet sich unter www.dokumentarischemethode.de und auf den Seiten des VS-Verlags. Einige Angaben zu Publikationen, die einführenden Charakter haben oder einen Überblick über die dokumentarische Methode bzw. deren Standort innerhalb der rekonstruktiven Sozialforschung bieten, finden sich in Abschnitt 5. Im Folgenden soll es aber zunächst (Abschnitt 1) darum gehen, methodologisch-theoretische ‚Kristallisationspunkte‘ zu nennen, welche die besondere Leistung und das Profil der dokumentarischen Methode ausmachen. Zum Ende dieser Einleitung geben wir dann einen Überblick über den Inhalt der Beiträge dieses Bandes (Abschnitt 6).

1 Kristallisationspunkte der dokumentarischen Methode

Beim gegenwärtigen Stand qualitativer Forschung lassen sich u.a. zwei Probleme nennen, denen sich Methodologie und Forschungspraxis zu stellen haben. Auf der einen Seite ist qualitative Forschung vor dem Hintergrund des aktuellen Standes der erkenntnistheoretischen Diskussion gehalten, sich weitgehend von *objektivistischen* Unterstellungen zu befreien. Gemeint sind damit Ansprüche auf einen privilegierten Zugang zur Realität, die mit der Tendenz einhergehen, den eigenen Standort zu verabsolutieren.

Diese Tendenz hat ihre Ursprünge z.T. in der Kritik am ‚Subjektivismus‘ in der quantitativen Sozialforschung. So konnte vor allem in der Tradition der Frankfurter Schule kritisch herausgearbeitet werden, dass auch hochaggregierte und mit Ansprüchen der Repräsentativität versehene statistische Daten häufig lediglich einen Zugang zur subjektiven Perspektive der Akteure eröffnen. Gesucht wurde demzufolge ein methodischer Zugang, der zwar die Äußerungen, die Texte der Akteure, als Datenbasis nimmt, gleichwohl aber den subjektiv gemeinten Sinngehalt transzendiert. Die vor diesem Hintergrund in der empirischen Analyse auf der Basis von Textinterpretationen dann herausgearbeitete Differenz von subjektiv gemeintem Sinn und „objektiver“ Struktur wurde allerdings häufig mit der Tendenz erkaufte, die Perspektive des Beobachters auf diese objektiven Strukturmerkmale und somit dessen Wissen mehr oder weniger absolut zu setzen.

In kritischer Reaktion hierauf haben – auf der anderen Seite – vor allem jene qualitativen Sozialforscher, die in der Tradition der phänomenologischen Sozialwissenschaft stehen, sich auf den subjektiv gemeinten Sinn nach Max Weber als Grundbaustein einer sozialwissenschaftlichen Methodologie und Handlungstheorie zurück besonnen. Sie sind dabei vor allem der Weiterführung und Präzisierung dieser Position durch Alfred Schütz gefolgt.

Unbewältigt bleibt dabei allerdings das Problem, dass wir auf diese Weise zwar sehr viel über die Theorien, Vorstellungen und Absichten der Akteure erfahren, aber die Perspektive des sozialwissenschaftlichen Beobachters von der Perspektive der Akteure auf deren eigenes Handeln methodologisch nicht hinreichend unterschieden werden kann.

Die hier skizzierten Probleme stellen sich selbstverständlich nicht nur im Bereich qualitativer Methoden. Vielmehr begegnen sie uns als ein Kernproblem in nahezu allen sozialwissenschaftlichen Forschungsbereichen und Handlungstheorien. Wie in manch anderer Hinsicht, so bringt auch hier die im Bereich der qualitativen Methoden besonders intensiv geführte Diskussion die Probleme lediglich in konturierter Weise auf den Begriff.

Die beiden genannten Positionen haben trotz oder gerade wegen ihrer antagonistischen Beziehung eines gemeinsam: Sie bleiben beide der Aporie von Objektivismus und Subjektivismus verhaftet.

1.1 Der Beitrag zur Überwindung der Aporie von Subjektivismus und Objektivismus

Zur Überwindung des skizzierten Dilemmas zwischen einem theoretisch-methodischen Zugang, der den subjektiv gemeinten Sinn lediglich nachzeichnet, ihn

allenfalls systematisiert und damit weitgehend innerhalb der Selbstverständlichkeiten des Common Sense verbleibt, auf der *einen* Seite und dem objektivistischen Anspruch auf einen privilegierten Zugang zur Realität auf der *anderen* Seite, hat Karl Mannheim bereits in den 1920er Jahren einen entscheidenden Beitrag geleistet. Die Mannheimsche Wissenssoziologie eröffnet eine Beobachterperspektive, die zwar auch auf die Differenz der Sinnstruktur des beobachteten Handelns vom subjektiv gemeinten Sinn der Akteure zielt, gleichwohl aber das Wissen der Akteure selbst als die empirische Basis der Analyse belässt. Voraussetzung für diese spezifische Beobachterhaltung ist die Unterscheidung zwischen einem reflexiven oder theoretischen Wissen der Akteure einerseits und dem handlungspraktischen, handlungsleitenden oder inkorporierten Wissen andererseits, welches Mannheim auch als *atheoretisches Wissen* bezeichnet. Dieses bildet einen Strukturzusammenhang, der als kollektiver Wissenszusammenhang das Handeln relativ unabhängig vom subjektiv gemeinten Sinn orientiert, ohne den Akteuren aber (im Durkheimschen Sinne) ‚exterior‘ zu sein.

Diese Struktur ist somit – und dies ist entscheidend – bei den Akteuren selbst wissensmäßig repräsentiert. Es handelt sich also um ein Wissen, über welches auch die Akteure verfügen und nicht um eines, zu dem lediglich der Beobachter einen (privilegierten) Zugang hat, wie dies für objektivistische Ansätze charakteristisch ist. Die sozialwissenschaftlichen Interpret(inn)en im Sinne der Wissenssoziologie Karl Mannheims gehen also nicht davon aus, dass sie *mehr* wissen als die Akteure oder Akteurinnen, sondern davon, dass letztere selbst nicht wissen, was sie da eigentlich alles wissen, somit also über ein implizites Wissen verfügen, welches ihnen reflexiv nicht so ohne weiteres zugänglich ist.

1.2 Der methodische Zugang zum impliziten (atheoretischen), handlungsleitenden Erfahrungswissen

Die Aufgabe des sozialwissenschaftlichen Beobachters besteht demnach darin, dieses implizite oder atheoretische Wissen zur begrifflich-theoretischen Explikation zu bringen. Die erkenntnistheoretische Ausgangslage und Problemstellung und somit die empirische Basis ist von objektivistischen Zugängen also hinreichend unterschieden. Aufgabe des sozialwissenschaftlichen Beobachters ist es nicht, an den von ihm interpretierten Fällen ein ihm bereits bekanntes (Regel-) Wissen (induktiv) zur Anwendung zu bringen. Vielmehr hat er die Aufgabe, ein den Erforschten bekanntes, von ihnen aber selbst nicht expliziertes handlungsleitendes (Regel-) Wissen (abduktiv) zur Explikation zu bringen. Diese methodische Fremdheitshaltung in der Tradition der Wissenssoziologie Mannheims,

in der diese mit der Chicagoer Schule übereinstimmt, hat Konsequenzen für die gesamte Methodologie wie auch für die konkreten Arbeitsschritte der Textinterpretation.¹

Karl Mannheim hat also in den 1920er Jahren mit der von ihm entwickelten dokumentarischen Methode den Zugang zu dieser Ebene des nicht-explizierten, impliziten, stillschweigenden oder atheoretischen Wissens eröffnet. Der dokumentarischen Methode gelingt es, die Aporie von Subjektivismus und Objektivismus zu überwinden, indem der Beobachter einerseits dem Wissen der Akteure als empirischer Ausgangsbasis der Analyse verpflichtet bleibt und deren Relevanzen berücksichtigt, ohne aber andererseits an deren subjektiven Intentionen und Commonsense-Theorien gebunden zu bleiben, diesen sozusagen ‚aufzusitzen‘. Vielmehr gewinnt der Beobachter einen Zugang zur Handlungspraxis und zu der dieser Praxis zugrunde liegenden (Prozess-) Struktur, die sich der Perspektive der Akteure selbst entzieht.

1.3 Der Wechsel der Analyseeinstellung vom Was zum Wie in der praxeologischen Wissenssoziologie

Eine derartige dokumentarische Interpretation setzt einen Wechsel der Analyseeinstellung gegenüber dem Commonsense voraus. Es ist dies der Wechsel von der Frage, was die gesellschaftliche Realität in der Perspektive der Akteure ist, zur Frage danach, *wie* diese in der Praxis *hergestellt* wird. Aufgrund der Bedeutung der Handlungspraxis bezeichnen wir die von uns vertretene Wissenssoziologie auch als eine *praxeologische*.² Gemeint ist sowohl die Praxis des Handelns wie diejenige des Sprechens, Darstellens und Argumentierens. Die Frage nach dem *Wie* ist die Frage nach dem *Modus Operandi*, nach dem der Praxis zugrunde liegenden *Habitus*. Mit der dokumentarischen Methode hat Karl Mannheim die erste umfassende Begründung der Beobachterhaltung in den Sozialwissenschaften vorgelegt, die den Ansprüchen einer erkenntnistheoretischen Fundierung auch heute noch standzuhalten vermag. So ist der Wechsel von der Frage nach dem *Was* der gesellschaftlichen Realität zur Frage nach dem *Wie* ihrer Herstellung konstitu-

-
- 1 Diese methodische Fremdheitshaltung hat auch Konsequenzen für die spezifische Art der ‚Sequenzanalyse‘ im Rahmen der dokumentarischen Methode, die sich nachhaltig von derjenigen im Bereich objektivistischer Verfahren unterscheidet. Vgl. dazu genauer Bohnsack (2001a) sowie den Beitrag von Bohnsack/Nohl i. d. Band.
 - 2 Hierin unterscheidet sich unser – Mannheims – Verständnis von Wissenssoziologie von demjenigen der sogen. hermeneutischen Wissenssoziologie, die in der phänomenologischen Tradition steht.

tiv für die konstruktivistische Analyseeinstellung. Im Sinne der Systemtheorie Niklas Luhmanns ist dies der Übergang von den Beobachtungen *erster* zu den Beobachtungen *zweiter* Ordnung.

Für die empirische Umsetzung des konstruktivistischen Paradigmas, d.h. in Bezug auf eine für die sozialwissenschaftliche Empirie unmittelbar relevante Methodologie, ist die Systemtheorie allerdings kaum von Bedeutung. Den entscheidenden Beitrag hat vielmehr die Ethnomethodologie geleistet. Wir finden hier einen für die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Empirie bahnbrechenden Perspektivenwechsel: Alltägliches Handeln bzw. alltägliche Realität werden in der Ethnomethodologie bekanntlich in radikaler Weise unter dem Gesichtspunkt ihres „practical accomplishment“, ihrer (alltags-) ‚praktischen Durchführung‘ oder ‚Herstellung‘, also unter dem Aspekt des *Wie* betrachtet.³ Mit dieser neuen Forschungsperspektive war dann auch (trotz aller Bezüge auf Alfred Schütz) eine Abwendung vom subjektiv gemeinten Sinn als Grundbaustein sozialen Handelns und von dem damit verbundenen Modell zweckrationalen Handelns verbunden. Die Konstruktion von Motiven im Sinne der Unterstellung eines subjektiv gemeinten Sinnes spiegelt – in der Perspektive der Ethnomethodologie – lediglich Commonsense-Vorstellungen wider⁴ und ist somit ein zentraler *Gegenstand* wissenschaftlichen Interpretierens. Sie kann aber nicht deren *Methode* sein. Einen adäquateren Zugang zur ‚Rationalität‘ sozialen Handelns, welcher von einer zweckrationalen Engführung zu unterscheiden ist, ermöglicht – im Sinne der Ethnomethodologie – die dokumentarische Methode. Dieser Begriff von Karl Mannheim wurde zuallererst von Garfinkel als einer der Hauptbegriffe der Ethnomethodologie eingeführt⁵ und damit aus einer über dreißigjährigen Vergessenheit zurückgeholt.

Die Analyse der Ethnomethodologen blieb allerdings auf die *formalen* und ubiquitären Strukturen dieses Handelns beschränkt. Dies gilt z.B. auch für die in dieser Tradition stehende Konversationsanalyse. Das handlungsleitende oder auch inkorporierte Wissen, welches diese Handlungspraxen semantisch-inhaltlich in ihrer je milieu- und kulturspezifischen Ausprägung strukturiert, blieb aus der Betrachtung ausgeschlossen.

3 Vgl. dazu Garfinkel 1967, VII.

4 Vgl. dazu den Beitrag von Bohnsack zur Typenbildung i. d. Band.

5 Bei Garfinkel (1960, 57) heißt es dazu: Die dokumentarische Methode „is prominent in and characteristic of both social-scientific and daily-life procedures for deciding sensibility and warrant.“

1.4 Die Differenzierung von kommunikativem (gesellschaftlichem) und konjunktivem (milieuspezifischem) Wissen

Ethnomethodologie und Konversationsanalyse haben der Doppelstruktur alltäglicher Verständigung und Interaktion nicht systematisch Rechnung getragen. Denn Bezeichnungen und Äußerungen haben einerseits eine öffentliche oder gesellschaftliche und andererseits eine nicht-öffentliche oder milieuspezifische Bedeutung. So ist uns die öffentliche oder auch ‚wörtliche‘ Bedeutung des Begriffs ‚Familie‘ unproblematisch gegeben, da wir alle ein Wissen um die Institution Familie haben. Wir sprechen hier – im Anschluss an Mannheim – von einem *kommunikativen* oder auch *kommunikativ-generalisierenden* Wissen. Dies ermöglicht uns aber noch keinen Zugang zum Erfahrungsraum der je konkreten Familie in ihrer je milieuspezifisch oder auch individuell-fallspezifischen (gruppenspezifischen) Besonderheit. Wir sprechen hier von einem *konjunktiven* Wissen und von konjunktiven Erfahrungsräumen.

Während der methodische Zugang zum kommunikativen Wissen unproblematisch ist, da es ohne große Schwierigkeiten abgefragt werden kann, erschließt sich uns das konjunktive Wissen nur dann, wenn wir uns (auf dem Wege von Erzählungen und Beschreibungen oder auch der direkten Beobachtung) mit der Handlungspraxis vertraut gemacht haben. Die dokumentarische Methode ist darauf gerichtet, einen Zugang zum konjunktiven Wissen als dem je milieuspezifischen Orientierungswissen zu erschließen.

1.5 Die Arbeitsschritte der formulierenden und reflektierenden Interpretation

Der methodologischen (Leit-) Differenz von kommunikativ-generalisierendem, wörtlichen oder ‚immanentem‘ Sinngehalt auf der einen und dem konjunktiven, metaphorischen oder eben dokumentarischen Sinngehalt auf der anderen Seite entspricht die Unterscheidung von Beobachtungen erster Ordnung (mit der Frage nach dem *Was*) und Beobachtungen zweiter Ordnung (mit der Frage nach dem *Wie*). Diese grundlegende methodologische Differenz findet ihren Ausdruck auch in zwei klar voneinander abgrenzbaren Arbeitsschritten der Textinterpretation (welche in ihren Grundzügen mit denjenigen der Bildinterpretation übereinstimmen), nämlich in den Schritten der *formulierenden Interpretation* einerseits und der *reflektierenden Interpretation* andererseits. In diesem Sinne geht es darum, das, was (wörtlich) gesagt wird, also das, was *thematisch* wird, von dem zu unterscheiden, wie ein Thema, d.h. in welchem *Rahmen* es behandelt wird. Dieser

Orientierungsrahmen (den wir auch Habitus nennen) ist der zentrale Gegenstand dokumentarischer Interpretation.⁶ Hierbei kommt der komparativen Analyse von vornherein eine zentrale Bedeutung zu, da sich der Orientierungsrahmen erst vor dem Vergleichshorizont anderer Fälle in konturierter und empirisch überprüfbarer Weise herauskristallisiert.

Im ersten Schritt, demjenigen der formulierenden Interpretation, geht es also darum, das, was von den Akteuren im Forschungsfeld bereits selbst interpretiert, also begrifflich expliziert wurde, noch einmal zusammenfassend zu „formulieren“. Auf dieser Grundlage kann dann sehr genau bestimmt werden, ab welchem Punkt vom Forscher in einem zweiten Schritt, demjenigen der reflektierenden Interpretation, eigene Interpretationen in „Reflexion“ auf die implizierten Selbstverständlichkeiten des Wissens der Akteure erbracht werden.⁷

1.6 Die Mehrdimensionalität des handlungspraktischen Erfahrungswissens: Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse

Die dokumentarische Interpretation ist, wie gesagt, darauf gerichtet, einen Zugang zum handlungspraktischen, zum impliziten und konjunktiven Erfahrungswissen zu erschließen. Das konjunktive (Orientierungs-) Wissen als ein in die Handlungspraxis eingelassenes und diese Praxis orientierendes und somit vorreflexives Erfahrungswissen ist dem Interpretieren nur zugänglich, wenn er sich den je individuellen oder kollektiven *Erfahrungsraum* erschließt. Das heißt, eine Äußerung oder Handlung wird mir nur verständlich, wenn ich den dazugehörigen Erfahrungsraum kenne. Dabei resultiert die Komplexität der empirischen Analyse daraus, dass das Individuum bzw. die konkrete Gruppe, welche jeweils den zu untersuchenden Fall bilden, immer schon teilhaben an unterschiedlichen Erfahrungsräumen. Oder anders formuliert: Der je fallspezifische Erfahrungsraum konstituiert sich immer schon in der Überlagerung bzw. wechselseitigen Durchdringung unterschiedlicher Erfahrungsräume bzw. Dimensionen – beispielsweise bildungs-, geschlechts- und generationstypischer, aber auch lebenszyklischer Art.

So wird z.B. insbesondere in der Gender-Forschung derzeit betont, dass geschlechtsspezifische Orientierungen oder Habitus lediglich im Kontext anderer

6 Zur Unterscheidung der (konjunktiven) Orientierungsrahmen von den (kommunikativen) Orientierungsschemata siehe Bohnsack 1997 sowie 2012a u. b.

7 Forschungsbeispiele für die formulierende und reflektierende Interpretation finden sich in den Beiträgen von Bohnsack/Nohl und Bohnsack/Schäffer i. d. Band.

Dimensionen in ihrer Relevanz für die Akteure erschließbar sind. Es zeigt sich hier das Paradox, dass oft gerade die sozialwissenschaftliche Forschung, die die alltägliche Definition von Situationen im primären Rahmen von (Zwei-) Geschlechtlichkeit als eindimensionale Konstruktion kritisieren will, eben diese Eindimensionalität perpetuiert, wenn es nicht gelingt, die Mehrdimensionalität alltäglicher Handlungspraxis und somit die ‚Kontextuierung‘ der Dimension Geschlecht herauszuarbeiten. Vor einem vergleichbaren Problem steht die Migrationsforschung. Wenn wir z.B. etwas über migrationstypische Orientierungsprobleme jugendlicher Migrant(inn)en erfahren wollen, so müssen wir kontrollieren können, ob die von uns identifizierten Orientierungsprobleme nicht etwa geschlechtstypischer Art oder an eine lebenszyklische Phase (z.B. Adoleszenzentwicklung) gebunden sind.⁸

Der Komplexität einer derartigen mehrdimensionalen Analyse wird die dokumentarische Methode gerecht, indem sie sich auf das in umfangreichen Forschungserfahrungen ausgearbeitete Modell der *komparativen Analyse* stützt. So lässt sich im gezielten Fallvergleich beispielsweise zeigen, dass dasselbe (migrationstypische) Orientierungsproblem durch geschlechtstypische Differenzierungen und in unterschiedlichen lebenszyklischen Phasen, also in diesen spezifischen Variationen, in seiner Grundstruktur als ein *generelles* Orientierungsmuster identifizierbar bleibt. Die komparative Analyse ermöglicht somit zugleich mit ihrer Variation auch die Generalisierung von Orientierungsmustern bzw. Typen.⁹

2 Die dokumentarische Methode in unterschiedlichen Gegenstandsbereichen und Disziplinen

Die dokumentarische Methode wurde in mannigfaltigen Gegenstandsbereichen und Disziplinen angewendet und hier entscheidend weiterentwickelt, wie dies auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes evident wird. Wir halten es für sinnvoll, an dieser Stelle diejenigen Forschungsfelder zu nennen, in denen eine Vielzahl methodisch anspruchsvoller empirischer Analysen mit der dokumentarischen Methode vorliegt. Damit möchten wir die Vielfalt und Spannweite der Themen und Fragestellungen verdeutlichen, zu denen mit der dokumentarischen Methode geforscht werden kann. Auf diese Weise soll auch weiterführende For-

8 Vgl. dazu u.a. Nohl 2001 sowie Bohnsack/Nohl 2001b und den Beitrag von Bohnsack zur Typenbildung i. d. Band.

9 Siehe dazu die Beiträge von Nohl, Nentwig-Gesemann und Bohnsack zur komparativen Analyse und Typenbildung i. d. Band.

schung in den jeweiligen Bereichen angeregt werden. Die Literaturliste im Internet (www.dokumentarischmethode.de) folgt unserer Systematik und gibt einen breiten Überblick über einschlägige Publikationen. Die dokumentarische Methode hat bislang unter anderem Anwendung gefunden in:

- Jugendforschung
- Frühpädagogische und Kindheitsforschung
- Schulforschung
- Forschung zu Unterricht, (Fach-) Didaktik und Kompetenzerwerb
- Migrations- und interkulturelle Forschung
- Milieuforschung und Analyse sozialer Ungleichheiten
- Integrations-/Inklusionsforschung
- Gender-, Beziehungs- und Paarforschung
- Familien- und Natalitätsforschung
- Generationsforschung
- Organisationsforschung
- Unternehmensforschung
- Allgemeine Erziehungswissenschaft
- Qualitative Bildungsforschung
- Sozialpädagogik/Soziale Arbeit
- Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung
- Medien- und Rezeptionsforschung
- Ritualforschung
- Religionsforschung und Theologie

Neben diesen Forschungsgebieten finden sich auch noch in einer Reihe anderer Gegenstandsbereiche einzelne Untersuchungen, die mit der dokumentarischen Methode durchgeführt wurden.

3 Die dokumentarische Interpretation in unterschiedlichen methodischen Zugängen

Die dokumentarische Methode in ihrer heutigen Fassung geht auf die Analyse von Gesprächen und Gruppendiskussionen zurück. Inzwischen umfasst die dokumentarische Interpretation aber nahezu alle methodischen Zugänge und Erhebungsverfahren in den Sozialwissenschaften und darüber hinaus. Wir möchten in diesem Abschnitt die Bandbreite empirischer Daten aufzeigen, die mit der dokumentarischen Methode ausgewertet werden können, wobei wir nur auf solche Publikationen Bezug nehmen, die sich insbesondere auch der Methodologie und Forschungspraxis widmen.

Gruppendiskussion und Gesprächsanalyse:

Die Entwicklung der dokumentarischen Methode hat ihren Ausgangspunkt in der Analyse von Gruppendiskussionen genommen (Bohnsack 1989) und ist diesbezüglich in Bezug auf Gegenstandsbereiche, Forschungssubjekte und methodische Facetten erweitert und ausdifferenziert worden (vgl. Bohnsack, Przyborski/Schäffer 2010). Neben der audiographischen Aufzeichnung von Gruppendiskussionen und Gesprächen hat sich – insbesondere im Bereich der Kindheitsforschung und der Erforschung pädagogischer Interaktionen – auch die videogestützte Gruppendiskussion bzw. videographische Aufzeichnung von Gesprächen als erkenntnisreicher Zugang zur Verschränkung körperlich-performativer und verbal-sprachlicher Ausdrucks- und Interaktionsformen erwiesen (Nentwig-Gesemann 2006). Analysen zur formalen Struktur von Gesprächen (Przyborski 2004; Bohnsack/Przyborski 2010), z.B. zur Analyse von Familiengesprächen (Bohnsack 2010, Kap.12.2; Nentwig-Gesemann 2007) oder auch pädagogisch gerahmten Situationen (Nentwig-Gesemann et al. 2012), machen deutlich, dass sich in der Rekonstruktion der Performanz eines Gesprächs bzw. einer Interaktion selbst Wesentliches über den bzw. die Orientierungsrahmen einer Gruppe und deren Herstellungspraxis dokumentiert. Aufschlussreich ist auch der Vergleich von Gruppendiskussionsverfahren und Focus Group (Schäffer 2012; Przyborski/Riegler 2010; Bohnsack/Przyborski 2007) mit ihrer jeweiligen Fokussierung eher auf die Rekonstruktion impliziter bzw. expliziter Wissensbestände. Auch in Bezug auf die Bedeutung des Gruppendiskussionsverfahrens in der Dokumentarischen Evaluationsforschung hat sich gezeigt, dass die Relationierung von konjunktiven Gesprächspassagen (narrativen und beschreibenden Textsorten) einerseits und kommunikativ-generalisierenden resp. theoretisierenden Passagen (argumentativen bzw. evaluativen Textsorten) der Komplexität von Orientierungsmustern in besonderer Weise gerecht wird (Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2010b; Nentwig-Gesemann 2010). Überlegungen zu einer rekonstruktiven Didaktik in Bezug auf das Lehren und Erlernen des Forschens mit Gruppendiskussionen (Schäffer 2010) tragen wesentlich dazu bei, die engen methodologischen und methodischen Verbindungen zwischen Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarischer Interpretation zu verdeutlichen.

Narratives Interview:

Narrativ-biographische Interviews wurden schon früh mit der dokumentarischen Methode ausgewertet (vgl. Bohnsack et al. 1995), allerdings standen dort die kollektiven Aspekte der Sozialisationsgeschichte im Fokus. Später wurde neben dieser kollektiven Ebene auch die biographische Gesamtformung, die sich in derartigen Interviews zeigt, stärker berücksichtigt, um Bildungsbiographien

zu rekonstruieren (vgl. u.a. Nohl 2006b). Narrativität lässt sich darüber hinaus auch in Leitfaden- und Experteninterviews zur Geltung bringen und mit der dokumentarischen Methode auswerten (Dörner 2012). Dabei greift die dokumentarische Interpretation von narrativen Interviews stets auf Elemente der Narrationsstrukturanalyse von Schütze (1983 u. 1987) zurück, bettet sie aber in den stärker vergleichend angelegten und auch kollektive Aspekte berücksichtigenden Rahmen der dokumentarischen Methode ein (Nohl 2012).

Teilnehmende und videogestützte Beobachtung:

Bei der Analyse von Beobachtungsprotokollen ist die dokumentarische Methode (wie andere Ansätze auch) mit dem Problem konfrontiert, die Handlungspraxis der Beobachteten nur vermittelt über die Perspektivität des Beobachtenden rekonstruieren zu können. Gleichwohl bietet die teilnehmende Beobachtung wichtige Einblicke in die Handlungs- und Interaktionsdynamik der Herstellung sozialer Praxis (Bohnsack et al. 1995; Vogd 2006a u. b). Besonders detailliert können auf der Grundlage videogestützter Beobachtungen verbale und non-verbale Elemente von Handlungspraxis, performative und stilistische Momente feinanalytisch rekonstruiert werden (dazu: Monika Wagner-Willi i. d. Band). Insbesondere in der Erforschung von körperlich-performativen Interaktionspraktiken (z.B. Rituale, Spiele, pädagogisch-didaktische Situationen) ermöglichen die teilnehmende und die videogestützte Beobachtung einen empirischen Zugang zur Performanz von Praxis im Moment ihres Vollzugs. Mit der Ergänzung durch narrative Verfahren können damit handlungsleitende Orientierungen sowohl in ihrer praxisgenerierenden Kraft als auch in ihrer Soziogenese rekonstruiert werden. Die ethnographisch fokussierte Dokumentarische Methode, in der von Beginn an ein spezifischer thematischer Fokus festgelegt und detailanalytisch mit der dokumentarischen Methode bearbeitet wird, konnte hier als methodischer Zugang ausgearbeitet werden (Blaschke 2012; Nentwig-Gesemann et al. 2012).

Bildinterpretation:

In der ersten Auflage dieses Bandes sind die allerersten beiden Texte zur dokumentarischen Bildinterpretation veröffentlicht worden – verfasst von Ralf Bohnsack. In Anknüpfung vor allem an die Kunstgeschichte, die Philosophie und Semiotik ist ein neuer sozialwissenschaftlicher Zugang zur Eigenlogik des Bildes mit Bezug auf dessen Formalstruktur und die *Simultanstruktur* des Bildes im Unterschied zur *Sequenzstruktur* des Textes ausgearbeitet und forschungspraktisch realisiert worden. Die Methodik und Methodologie der dokumentarischen Bildinterpretation hat u.a. auf der Grundlage einer (insbesondere für die Fotointerpretation wesentlichen) Differenzierung der Gestaltungsleistungen der *abgebildeten* und

der *abbildenden* Bildproduzent/inn/en (Bohnsack 2007c) inzwischen eine Weiterentwicklung erfahren (u.a. Bohnsack 2009: Kap. 3 u. 4; Schäffer 2009; Przyborski/Sluneko 2011).

Aktuell zeigt sich eine ungeahnte Verbreitung und eine Anwendung der dokumentarischen Bildinterpretation in unterschiedlichen Forschungsfeldern mit etlichen methodischen Differenzierungen. Das Spektrum reicht von der Interpretation öffentlicher Fotos, u.a. von Werbefotos (Bohnsack 2009: Kap. 3; 2007b) sowie künstlerischer Fotos (Bohnsack 2010: Kap. 12.4), über die Interpretation von Fotos der Selbstdarstellung von Institutionen und ihrer Klientel (bspw. im Bereich der Erwachsenenbildung: u.a. Schäffer 2011), von Familienfotos (u.a. Nentwig-Gesemann 2007; in Triangulation mit Tischgesprächen und Gruppendiskussionen: Bohnsack 2009: Kap. 4.3), Kinderzeichnungen (in Triangulation mit Gruppendiskussionen: Wopfner 2012), von politischen Karikaturen (bspw. über Juden im Nationalsozialismus: Liebel 2011), Comics (Dörner 2007), Pressefotos (Kanter 2012) und politischen Plakaten (Selke 2005) bis zu Protestplakaten (Philipps 2012).

Videointerpretation:

Die ersten Wege dokumentarischer Videointerpretation, die sich bereits im Beitrag von Monika Wagner-Willi in der ersten Auflage dieses Bandes finden, sind noch wesentlich als videogestützte teilnehmende Beobachtungen zu verstehen. Hier haben auch Nentwig-Gesemann (2006) und Klambeck (2007) angeschlossen. Vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse der Bildinterpretation (u.a. im Hinblick auf die Differenz von Simultan- und Sequenzstruktur und von abgebildeten und abbildenden Bildproduzent/inn/en) und in Auseinandersetzung mit filmwissenschaftlichen Methoden wie auch solchen der Film- und Videointerpretation in der aktuellen qualitativen Forschung wurde die dokumentarische Videointerpretation fortschreitend ausgearbeitet (Bohnsack 2009: Kap. 5 u. 6; auch: Bohnsack/Baltruschat 2010), um der Eigenlogik des Visuellen zunehmend Rechnung zu tragen.

Die dokumentarische Videointerpretation umfasst dabei sowohl die Auswertung von Videografien zu Forschungszwecken als auch die Interpretation solcher Videos und Filme, wie sie uns als Alltagsdokumente und mediale Produkte begegnen. In erstgenannter Hinsicht sind hier die Interaktionen von Schul- und Vorschulkindern zu nennen (Wagner-Willi 2005; Nentwig-Gesemann 2007; Bohnsack/Lamprecht 2013), die Analyse von „psychogenen Bewegungsstörungen“ im Bereich der Medizin (Klambeck 2007) und nicht zuletzt die Unterrichtsforschung (Wagner-Willi 2007), zu der aktuell eine Reihe von Forschungsergebnissen kurz vor der Veröffentlichung stehen. Im Bereich von (filmischen) Alltagsdokumenten

und medialen Produkten finden sich hier u.a. eine Analyse der von Lehrpersonen und Schüler/inne/n selbst produzierten Videos, in denen sie sich mit ihrem Schulalltag auseinandersetzen (Baltruschat 2010), sowie die exemplarische Analyse einer Fernsehshow (Bohnsack 2009: Kap. 6; Hampl 2010).

4 Grundlagentheoretische und methodologische Auseinandersetzungen

Schon seit den ersten Arbeiten zur dokumentarischen Methode war es für deren Weiterentwicklung wichtig, sich mit unterschiedlichen grundlagentheoretischen Ansätzen und Methodologien auseinanderzusetzen. Seit Erscheinen der zweiten Auflage dieses Buches kam es zu etlichen Innovationen in der dokumentarischen Methode, mit denen sie an aktuelle Diskussionen in den Sozialwissenschaften anknüpft.

Analyse öffentlicher Diskurse:

Mit ihrem Fokus auf konjunktive Erfahrungsräume erscheint die dokumentarische Methode auf den ersten Blick für die Rekonstruktion öffentlicher Diskurse nicht prädestiniert. Gleichwohl hat Schwab-Trapp (2004) vorgeschlagen, die in Zeitungen und anderen Medien geführten Diskussionen mit der formulierenden und reflektierenden Interpretation zu analysieren, denn auf diese Weise kann der implizite Modus Operandi dieses kommunikativen Wissens herausgearbeitet werden (siehe auch Bittner 2008). In derartigen Analysen, aber auch in der dokumentarischen Interpretation von Werbefotos und Fernsehen (siehe Bohnsack in diesem Band; Bohnsack 2009: Kap. 4.2 u. 7; 2007b) wird dann auch deutlich, dass öffentliche Diskurse Affinitäten zu spezifischen konjunktiven Erfahrungsräumen haben, auf die sie sich als Publikum beziehen.

Triangulation unterschiedlicher Erhebungsmethoden:

Da die dokumentarische Methode wie kaum eine andere qualitative Methodologie sich unterschiedliche methodische Zugänge erschlossen und in ihnen bewährt hat, ist hiermit auch die Grundlage für Methodenkombinationen, also Triangulationen, geschaffen. Voraussetzung für eine valide Triangulation ist dabei eine methodologische Grundlage, welche die jeweiligen methodischen Zugänge zugleich in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden genau zu bestimmen vermag.

Die *Triangulation von narrativem Interview und Gruppendiskussionen*, welche ihren Anfang mit der Studie von Bohnsack et al. 1995 genommen hat, ist inzwischen so weit verbreitet, dass eine Übersicht uns nicht mehr möglich ist (siehe

dazu aber als methodologisch-methodische Beiträge: Maschke/Schittenhelm 2005 und Krüger/Pfaff 2008).

Die Triangulation von *Bildinterpretation und Gesprächsanalyse* wurde im Bereich der Familienforschung (auf der Grundlage von Familienfotos, Gruppendiskussionen und Tischgesprächen) exemplarisch erprobt (Bohnsack 2009: Kap. 4.3) und hat in der Forschung im Bereich der Erwachsenenbildung (auf der Grundlage von Fotos seitens der Institutionen der Erwachsenenbildung über ihre Klientel und Gruppendiskussionen mit Klient/inn/en) umfassend Anwendung gefunden (Dörner/Loos/Schäffer 2011 u. Dörner/Loos/Schäffer/Wilke) sowie in der Kindheits- und Genderforschung (in der Kombination von Kinderzeichnungen und Gruppendiskussionen) (Wopfner 2012).

Zur Triangulation von *qualitativer und quantitativer Analyse* auf der Grundlage der dokumentarischen Methode liegen elaborierte Arbeiten zur Forschungspraxis und methodologischen Reflexion von Nicolle Pfaff vor (2005 u. 2006).

Mehrebenenvergleich:

Insbesondere dort, wo z.B. Einzelinterviews nicht nur auf den persönlichen Habitus, sondern auch auf kollektive Erfahrungsstrukturen hin dokumentarisch interpretiert werden, ist immer schon eine Analyse auf mehreren Ebenen des Sozialen impliziert. Während in der Mehrebenenanalyse vor allem die Frage nach der Zurechnung von empirischen Phänomenen zu bestimmten Ebenen (z.B. Individuum, Milieu und Institution), aber auch nach deren grundlagentheoretischer Definition beantwortet werden muss (vgl. Helsper et al. 2010), geht es der dokumentarischen Methode zusätzlich um den Vergleich zwischen Fällen über mehrere Sozialebenen hinweg. In diesem Mehrebenenvergleich, der auf eine – durch die jeweils andere Ebene kontextuierte – Typenbildung zielt, muss der Vergleichbarkeit der Fälle besonderes Augenmerk gewidmet werden (Nohl 2013). Die Mehrebenenanalyse und der Mehrebenenvergleich können noch einmal differenziert werden von der Mehrdimensionalität der Kategorienbildung (Bohnsack 2012c, s.u.).

Längsschnittanalysen:

Längsschnittanalysen als Analysen auf der Grundlage von mehreren Erhebungszeitpunkten wurden auf der Basis der dokumentarischen Methode bislang überwiegend im Kontext erziehungswissenschaftlicher Studien realisiert, die Bildungsverläufe in der Adoleszenz in kontrastierenden (Bildungs-) Milieus zum Gegenstand nehmen (vgl. zusammenfassend Asbrand/Pfaff/Bohnsack 2013). Diese Untersuchungen thematisieren Stabilitäten bzw. Transformationsprozesse auf der Ebene habituellem Orientierungen vor dem Hintergrund von Veränderun-

gen des konjunktiven Erfahrungsraums in Familie und Schule sowie von psychosozialen Entwicklungen im Jugendalter (vgl. Helsper/Ziems/Kramer/Thiersch 2012; Kramer 2011; Krüger/Köhler/Zschach/Pfaff 2008; Pfaff 2012).

Auch in einzelnen Evaluationsstudien wurden Längsschnittanalysen realisiert. Hervorzuheben ist hier insbesondere die organisations- und medizinsoziologische Studie von Werner Vogd (2006a u. 2007) zu Veränderungs- und Wandlungsprozessen der Organisation Krankenhaus (vor und nach einer Gesundheitsreform) auf der Grundlage teilnehmender Beobachtung.

Komparative Analyse und Typenbildung:

Die komparative Analyse hat in der dokumentarischen Methode nicht nur eine erkenntnisgenerierende und -kontrollierende Funktion, sondern zielt vor allem auf die Typenbildung. Da die Vergleiche von Fällen hier immer schon mehrdimensional angelegt sind, sich also auf unterschiedliche Erfahrungsräume beziehen, eignet sich die dokumentarische Methode insbesondere dazu, einer Reifizierung einer Dimension, beispielsweise des Ethnisch-Nationalen in der kultur- und ländervergleichenden Forschung, sowie der totalen Identifizierung von Fällen bzw. Personen entgegenzuwirken (Nohl 2007; Fritzsche 2012; Bohnsack 2010c). Dabei kommt es darauf an, systematisch die Vergleichshorizonte zu wechseln und stets das in Anspruch genommene Tertium Comparationis zu berücksichtigen (Nohl in diesem Band). Die an die komparative Analyse anknüpfende Typenbildung hat sich in den vergangenen Jahren weiter ausdifferenziert. Neben der sinn- und soziogenetischen Typenbildung, die sich inzwischen nicht mehr nur auf Milieus, sondern auch auf Organisationen bezieht (exemplarisch: Vogd 2004; Mensching 2008 u. Kubisch 2012), wurden neue Formen von Typiken vorgeschlagen. So lassen sich die Zusammenhänge von Orientierungen in unterschiedlichen Dimensionen in einer relationalen Typenbildung rekonstruieren (Nohl 2013), Prozessabläufe typisieren (von Rosenberg 2012a) sowie neben der Analyse der Erfahrungen und Orientierungen von Akteuren auch die Eigenlogiken sozialer Felder in die Typenbildung einbeziehen (von Rosenberg 2009). Insgesamt kann mit der mehrdimensionalen Typenbildung das in der rekonstruktiven Sozialforschung weitgehend vernachlässigte Problem der Generalisierung bewältigt werden, indem empirischen Ergebnisse spezifiziert und auf diese Weise generalisiert werden (Bohnsack u. Nentwig-Gesemann in diesem Band; Bohnsack 2005a u. 2010c).

Evaluationsforschung:

Die dokumentarische Evaluationsforschung (Bohnsack 2006a; Nentwig-Gesemann 2010) hat sich in den vergangenen zehn Jahren zu einem besonders interessanten Aufgaben- und Einsatzfeld der dokumentarischen Methode entwickelt

und methodisch ausdifferenziert (Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2010a). Zunehmend geht es in Praxisprojekten darum, Wirkungen von Konzepten, Interventionen oder spezifischen Prozessen nachzuvollziehen und sowohl auf der Grundlage von im Projekt vorab formulierten Zielen, aber auch unabhängig davon – aus einer rekonstruktiven Forschungsperspektive – einzuschätzen. Die dokumentarische Evaluationsforschung berücksichtigt insbesondere die Werthaltungen, die in die Praxis der verschiedenen Stakeholder-Gruppen von Projekten und Programmen eingelassen sind, und relationiert diese mit den expliziten Wissensbeständen über und Einstellungen (wie auch Bewertungen) zu einem Projekt. Eben diese Relationierung von implizitem und explizitem Wissen ermöglicht ein vertieftes Verstehen von eigen-sinniger Praxis im Rahmen der Perspektiven- und Interessenverflechtungen in Projekten. Die durch Forschung gewonnenen Einblicke und Erkenntnisse zum Gegenstand eines kommunikativen Prozesses zwischen den verschiedenen Stakeholdern zu machen, entspricht dem Prinzip der Responsivität und des „Gesprächscharakters“ einer formativ ausgerichteten, dokumentarischen Evaluationsforschung (Lamprecht 2012).

Methodologische Grundlagen der dokumentarischen Methode:

Neben den Beiträgen zur methodologischen Fundierung der unterschiedlichen methodischen Zugänge und deren Triangulation, zur komparativen Analyse und (mehrdimensionalen) Typenbildung wie auch zur Mehrebenen- und Längsschnittanalyse sind weitere neue Texte zur methodologischen Begründung und Weiterentwicklung der dokumentarischen Methode entstanden. In ihnen werden zum einen die allgemeinen Grundlagen der dokumentarischen Methode zusammenfassend dargestellt (u.a. Bohnsack 2010a u. 2012d). Zum anderen wird die dokumentarische Methode in der Tradition der Wissenssoziologie Mannheims (u.a. Bohnsack 2007) und im Kontext anderer qualitativer Methodologien verortet (u.a. Bohnsack 2005a u. b; Schäffer/Dörner 2009) sowie in Relation zu, d.h. in Übereinstimmung mit und Abgrenzung von, anderen theoretischen Traditionen. In letzterer Hinsicht ist hier vor allem die Beziehung der dokumentarischen Methode einerseits zur Kulturosoziologie von Pierre Bourdieu zu nennen (Bohnsack 2012b u. c; Kramer 2011; von Rosenberg 2011 u. 2012b) und andererseits zur Luhmanns Systemtheorie (Bohnsack 2010b; Vogd 2010 u. 2011) wie aber auch zu den Cultural Studies (Bohnsack 2009; Geimer 2010) und zur Ethnografie (Geimer 2013).

Neuere Klärungen und innovative Beiträge zu metatheoretischen Begriffen, d.h. zur Grundbegrifflichkeit der dokumentarischen Methode und Praxeologischen Wissenssoziologie, finden sich unter anderem im Bereich der *Mehrdimensionalität der Kategorienbildung* in ihren Unterschieden zur Mehrebenenanalyse

und zur Mehrdimensionalität der Typenbildung (Bohnsack 2012c), im Bereich des Begriffs des *Orientierungsmusters* und seiner Beziehung zu dem Begriff des Habitus (Bohnsack 2012a, b und c; Helsper/Kramer/Brademann/Ziems 2007; von Rosenberg 2011 u. 2012b), zu den Begriffen des Erfahrungsraums (Bohnsack 2010b: Kap. 3.2; Dörner 2011) und zu denjenigen der Kompetenz (Martens/Asbrand 2009; Martens 2010), des spontanen Handelns (Nohl 2006b) und der Medienaneignung (Geimer 2010).

5 Einführungs- und Überblicksliteratur

Eine inzwischen schon in achter Auflage und immer wieder erweiterte Einführung in die dokumentarische Methode bietet Bohnsack (2010). Ähnlich wie hier, allerdings unter stärkerer Berücksichtigung einiger forschungspraktischer Fragen, stellen Przyborski/Wohlrab-Sahr (2010) die dokumentarische Methode im Vergleich zu anderen rekonstruktiven Auswertungsverfahren vor. Auch in Kleemann/Krähne/Matuschek (2009) findet sich in Kap. 5 eine elementare Einführung in die dokumentarische Methode. In dem englischsprachigen Band von Bohnsack/Pfaff/Weller (2010) werden neben methodologischen Fragen auch konkrete Forschungsprojekte dargestellt, die mit der dokumentarischen Methode durchgeführt wurden. Eine Vielzahl von zentralen Begriffen, die auch für die dokumentarische Methode von Bedeutung sind, wird in Bohnsack/Marotzki/Meuser (2010) erläutert.

Auch zur dokumentarischen Interpretation unterschiedlicher Datenquellen gibt es eigens konzipierte Einführungen. So behandelt Bohnsack (2009) die dokumentarische Bild- und Videointerpretation, während Loos/Schäffer (2001) in die Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen einführen. Zu diesem Erhebungsverfahren, das besonders eng mit der dokumentarischen Methode verknüpft ist, lassen sich in dem Sammelband von Bohnsack/Przyborski/Schäffer (2010) Forschungsbeispiele aus unterschiedlichen Anwendungsfeldern finden. Die dokumentarische Interpretation narrativer Interviews wird von Nohl (2012) vorgestellt, der auch einen Band zu weiterführenden methodologischen Fragen der Typenbildung und Mehrebenenanalyse vorgelegt hat (Nohl 2013). Und schließlich geben Bohnsack/Nentwig-Gesemann (2010a) eine Einführung in Grundfragen der dokumentarischen Evaluationsforschung, die ebenfalls in einer Sammlung empirischer Studien nachvollzogen werden kann.

6 Überblick über die Beiträge in diesem Band

Der Band wird mit zwei Beiträgen eröffnet, in denen die besonders ertragreiche Anwendung der dokumentarischen Methode im Bereich der Erforschung von Medien- bzw. Techniknutzung deutlich wird. Sowohl *Burkhard Schäffer* als auch *Bettina Fritzsche* widmen sich – auf der Grundlage in dokumentarischer Interpretation ausgewerteter Gruppendiskussionen und biographisch-narrativer Interviews – der Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem alltagspraktischen Umgang mit Medien und milieuspezifischen bzw. lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhängen.

Bettina Fritzsche sieht die Mediennutzungsforschung angesichts der zunehmenden medialen Durchdringung des Alltags vor besondere Herausforderungen gestellt: Es gilt, die Einbettung von Medien in die Alltagskultur bzw. deren Bedeutung für die Herausbildung alltagskultureller Praktiken zu erfassen. Die sich daraus ergebenden methodischen Konsequenzen diskutiert *Fritzsche* anhand einer Reanalyse verschiedener Ansätze der qualitativen Forschung zur Mediennutzung, so etwa der Cultural Studies. Am Beispiel einer eigenen Untersuchung zur Fan-Kultur von jugendlichen Mädchen stellt sie die dokumentarische Methode mit ihrer praxeologischen Fundierung sowie der ihr eigenen Perspektive auf Erfahrungshintergrund und Orientierungen der Untersuchten als Möglichkeit vor, die Nutzung von Medien sowohl in ihrer alltagspraktischen als auch lebensgeschichtlichen Bedeutung zu analysieren und damit den verengten Blick auf die Mediennutzung als isolierten Vorgang zu vermeiden. Die dokumentarische Methode bietet hier insofern einen zentralen analytischen Gewinn, als bestimmte Mediennutzungsstrategien nicht simplifizierend auf eine Erfahrungsdimension, bspw. das Geschlecht, zurückgeführt, sondern durch die Überlagerung von verschiedenen Erfahrungsdimensionen erklärt werden.

Burkhard Schäffer schlägt in seinem Beitrag insofern eine Erweiterung der dokumentarischen Methode vor, als er die Funktionalität medientechnischer Dinge innerhalb konjunktiver Erfahrungsräume betont. Ausgehend von dem empirischen Befund, dass generationsspezifisch unterschiedlichen Formen des habituellen Handelns mit Technik eine unterschiedliche Verbundenheit mit der Welt medientechnischer Dinge zugrunde liegt, entfaltet er unter Bezug auf Mannheim eine Perspektive, die die „Kontagion“, also die ‚Berührung‘ mit den technischen Dingen in den Vordergrund rückt. Unter Bezugnahme auf techniksoziologische und philosophische Theoriestränge arbeitet er heraus, dass habituelles Handeln mit Technik innerhalb generationsspezifischer konjunktiver Erfahrungsräume als dasjenige von generationsspezifischen „Hybridakteuren“ im Sinne von Latour zu konzipieren ist.

Die Beiträge zu Bild- und Videointerpretationen im nächsten Kapitel verdeutlichen in besonderer Weise das mit der dokumentarischen Methode verbundene innovative methodische Potenzial. Die neuere Anwendung der Methode bei der Interpretation von Bildern, Photos und Videoaufzeichnungen sowie die damit verknüpften methodologischen Reflexionen sind Themen der Beiträge von *Ralf Bohnsack*, *Burkard Michel* und *Monika Wagner-Willi*. Zentrale Bedeutung kommt dabei methodischen Perspektiven zu, die sich für rekonstruktive Forschung auch im Sinne einer Methodentriangulation ergeben.

Ralf Bohnsack geht in seinem Beitrag der Frage nach, welche Art von Sinnhaftigkeit nur durch das Bild – und nicht durch den Text – zu vermitteln ist. Dabei wird zunächst herausgearbeitet, dass die von Panofsky entworfene ikonographisch-ikonologische Methode, welche in der Kunstgeschichte die wohl prominenteste Methodologie der Bildinterpretation darstellt, in ihren wesentlichen Grundprinzipien der dokumentarischen Methode folgt bzw. mit dieser übereinstimmt. Panofsky hatte bereits 1932 auf die dokumentarische Methode und die Arbeiten von Mannheim Bezug genommen. Zugleich werden – auf dem Hintergrund der dokumentarischen Methode sowie von Max Imdahls Arbeiten zur Ikonik – aber auch die Grenzen der ikonographisch-ikonologischen Methode sichtbar, die das Spezifische der Bildhaftigkeit (im Unterschied zum Text) nicht zu erfassen vermag. In Anlehnung an die Arbeiten von Imdahl entwirft und begründet *Bohnsack* eine dem Medium der Bildhaftigkeit adäquate Fortentwicklung der dokumentarischen Methode. Forschungspraktisch umgesetzt wird dieser Entwurf am Ende dieses Bandes in einer exemplarischen Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode, die eine Werbefotografie der Zigarettenmarke „West“ zum Gegenstand hat.

Auch *Burkard Michel* knüpft an das Modell bzw. das begriffliche Instrumentarium von Panofsky in dessen Übereinstimmungen mit der dokumentarischen Methode an. Angehörigen unterschiedlicher Milieus werden dieselben Fotografien als Grundreize für Gruppendiskussionen vorgelegt. *Michel* betrachtet Fotos im Sinne von Eco als „Ersatzreize“, die einerseits in einer Ähnlichkeitsbeziehung zur abgebildeten Wirklichkeit stehen, andererseits aber visuelle Texte darstellen, deren Sinn in der Interaktion mit den Rezipierenden erst gebildet wird. *Michel* nimmt dabei an, dass insbesondere kollektive und präreflexive Prägungen bzw. Orientierungsrahmen des Habitus die Sinnbildungsprozesse beeinflussen. Im Rahmen seiner empirischen Forschung benutzt er Fotografien als Grundreize für Gruppendiskussionen und rekonstruiert auf dieser Grundlage Rezeptionsprozesse. Dabei gelingt es ihm, die Sinnbildung als Interaktion von Bild und Rezipierenden in actu nachzuzeichnen und zu interpretieren. Da die Analyse der Gruppendiskurse in dokumentarischer Perspektive erfolgt, kann man von einer

Überlagerung der Interpretationsebenen sprechen: Die Gruppenmitglieder produzieren in der Auseinandersetzung mit den Bildern auf vor-ikonographischer Ebene den Phänomensinn, auf ikonographischer Ebene den Bedeutungssinn und auf ikonologischer Ebene den Dokumentsinn. Alle drei Rezeptionsebenen werden wiederum auf einer zweiten Interpretationsebene durch den Forscher auf ihren dokumentarischen Sinngehalt hin befragt.

Monika Wagner-Willi eröffnet mit ihrem Beitrag Einblicke in das methodische Vorgehen und in erste Ergebnisse einer empirischen Studie zu Ritualen und Ritualisierungen des Übergangs im Schulalltag. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden neben Gruppendiskussionen auch Videoaufzeichnungen im Klassenraum gewonnen und analysiert, wobei die performativen, nonverbal expressiven und wirklichkeitskonstitutiven sozialen Prozesse – insbesondere während der ‚liminalen‘ Situationen – im Fokus des Interesses liegen. Da mit der Analyse von Performativität eine „genetische Einstellung“ verbunden ist, d.h. eine Analyseeinstellung, die das *Wie* der Herstellung schulisch-ritueller Prozesse von Seiten der beteiligten Schüler und Lehrer ins Zentrum rückt, erweist sich die dokumentarische Methode hier als in besonderer Weise geeignet. Die methodische Reflexion des Verfahrens der videogestützten Beobachtung und der dokumentarischen Interpretation des empirischen Materials stellt auch insofern einen bedeutsamen Beitrag dar, als der zunehmende Einsatz von Videomaterial in den Sozialwissenschaften bislang kaum methodisch bzw. methodologisch reflektiert und diskutiert wird.

Das folgende Kapitel enthält einen Beitrag von *Brigitte Liebig*, der an der Schnittstelle zwischen Organisationskultur- und Geschlechterforschung zu verorten ist. *Liebig* zeigt zunächst auf, dass differenzierte methodologische Ansätze und Methoden Voraussetzung für die rekonstruktive Analyse von Organisationskulturen sind. Im Anschluss an dieses Desiderat wird die dokumentarische Methode am Beispiel einer eigenen empirischen Untersuchung als analytisches Verfahren vorgestellt, mit dem es gelingt, das ‚tacit knowledge‘ – hier von Kadern des mittleren Managements aus Unternehmen verschiedener Branchen des Industrie- und Dienstleistungsbereichs in der Schweiz – in seiner sozialen und situativen Bedingtheit zu rekonstruieren und als Ergebnis milieuspezifischer Erfahrungszusammenhänge und kollektiver Handlungspraxis zu betrachten. Dabei gilt *Liebigs* Interesse der Beziehung zwischen einer weiblichen und männlichen Unternehmensführung bzw. Management- bzw. Unternehmenskultur in ihrer Bedeutung für Karrierechancen von Frauen. Neben der Identifikation spezifischer kultureller Merkmale weiblich oder männlich geführter Unternehmen geht es auch um die Frage, unter welchen Bedingungen sich Subkulturen der Geschlechter formieren.

Im Kapitel zur Jugend- und Geschlechterforschung – Gegenstandsbereiche, in denen die dokumentarische Methode bereits breite Anwendung gefunden hat – finden sich zwei Beiträge.

Eva Breitenbach untersucht in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Geschlecht und Jugend und verbindet dabei konstruktivistische mit sozialisations-theoretischen Zugängen auf der Basis der dokumentarischen Methode. Rekonstruiert wird die Kultur der Beziehungen und Freundschaften zu Gleichaltrigen in der Adoleszenz, wobei Mädchen im Zentrum stehen. Geschlecht und Jugend werden sowohl als Existenz- als auch als Darstellungsweise verstanden. Damit gelingt es, das Spannungsfeld zwischen kollektiven Inszenierungen mit experimentellem Charakter und einem an diese anknüpfenden allmählichen Habitualisierungsprozess empirisch zu beleuchten.

Yvonne Gaffer und *Christoph Liell* nehmen die spezifische Art der kollektiven Praxis von männlichen Jugendlichen in den Blick und formulieren auf dieser Grundlage handlungstheoretische Aspekte der dokumentarischen Methode, die konventionelle Handlungsmodelle kritisch beleuchten: Durch die Verengung herkömmlicher Handlungstheorien auf Modelle zweckrationalen Handelns sind deren Analysen kollektiver, gewaltförmiger und ästhetischer aktionistischer Praktiken von Jugendlichen enge Grenzen gesetzt. Das im Rahmen der dokumentarischen Methode empirisch generierte Konzept des Aktionismus erweitert den auf habitualisiertem Handeln liegenden Fokus um die Ebene des spontanen Handelns. Erst die praxeologische Wendung der Wissenssoziologie ermöglicht es, diese jugendlichen Praktiken und ihre Bedeutung für die kollektive Einbindung der Akteure und die Ausbildung biographisch relevanter Orientierungen zu rekonstruieren.

Das folgende Kapitel ist der Verbindung zwischen dokumentarischer Methode und Habitusrekonstruktion gewidmet. In seinem Beitrag zeigt *Michael Meuser*, dass mittels der dokumentarischen Methode das Bourdieusche Habituskonzept im Sinne einer stringent wissenschaftlich basierten rekonstruktiven Methodologie verwendet werden kann. Bourdieus habitustheoretische Sozialstrukturanalyse stellt eine wissenschaftliche Auflösung der falschen Opposition von Mikro- und Makrosoziologie dar. *Meuser* erläutert mit Bezug auf den Habitusbegriff selbst und mit Bezug auf die Konzeption des praktischen Verstehens, in welcher Hinsicht Bourdieus Theorie zentralen Annahmen der Mannheimschen Wissenssoziologie entspricht und das von Bourdieu formulierte Programm mit rekonstruktiven Verfahren umgesetzt werden kann. Dabei werden zugleich auch die Grenzen der Bourdieuschen Analyse und Empirie sichtbar: Zum einen erscheint es notwendig, die Bourdieusche Soziologie rekonstruktiv ‚anzureichern‘, zum anderen stellt deren Konzeptualisierung des praktischen Verstehens als ei-

nes inkorporierten Aktes aber auch eine Herausforderung für die rekonstruktive Methodologie dar.

Das Kapitel zur komparativen Analyse und Typenbildung vereint Beiträge, die sich mit den zentralen methodischen und methodologisch-theoretischen Aspekten der dokumentarischen Methode auseinandersetzen.

Ralf Bohnsack erläutert die Grundprinzipien einer mehrdimensionalen soziogenetischen Typenbildung anhand einer Untersuchung über jugendliche Migrant(inn)en türkischer Herkunft und kann auf diese Weise die Spezifizierungen und die Möglichkeiten der Generalisierung einer ‚Migrationstypik‘ im Sinne ihrer Überlagerung durch die Milieu-, Bildungs-, Geschlechts-, Entwicklungs- (Adoleszenz-) Typik sowie die Generationstypik exemplarisch aufweisen. Insgesamt lässt sich die Typenbildung auf Grundlage der dokumentarischen Methode als eine *praxeologische Typenbildung* verstehen, die als eine ‚Beobachtung zweiter Ordnung‘ einen ‚Bruch mit dem Commonsense‘ voraussetzt und sich somit in ihrer AnalyseEinstellung von den *Typenbildungen des Commonsense* (nach Art der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schütz) klar abgrenzen lässt.

Eine der wesentlichen Voraussetzungen der Typenbildung im Sinne der dokumentarischen Methode stellt die komparative Analyse dar. Deren Grundprinzipien stehen im Zentrum des Beitrages von *Arnd-Michael Nohl*. Seine Rekonstruktion komparatistischer Forschungspraxis beruht auf mehreren empirischen Studien im Bereich der Jugend- und Migrationsforschung; seine methodologischen Reflexionen zur Vergleichspraxis knüpfen an die Arbeiten von Matthes, Glaser/Strauss, Bohnsack und Luhmann an. In seinem Beitrag werden zunächst drei Ebenen der Suche nach Vergleichsfällen differenziert. Im Anschluss daran werden in einer detaillierten Rekonstruktion des Forschungsprozesses von der fallinternen Sequenzanalyse über den Fallvergleich bis hin zur Typenbildung der Wechsel und die stetige Abstrahierung des ‚Tertium Comparationis‘, des den Vergleich strukturierenden gemeinsamen Dritten, nachgezeichnet. Dabei stellt die Tatsache, dass im Zuge des Vergleichens das ‚Tertium Comparationis‘ unsichtbar bleibt, ein wichtiges und letztendlich nicht lösbares, sondern nur methodisch kontrollierbares Problem dar. Der Beitrag zeigt abschließend, wie die Fälle und Typiken einer Untersuchung miteinander verknüpft, d.h. relationiert werden können.

Auf der Grundlage einer Unterscheidung verschiedener typenbildender Verfahren und der sich daraus ergebenden Strukturunterschiede der jeweiligen Typologien arbeitet *Iris Nentwig-Gesemann* schließlich die spezifische Art der Mehrdimensionalität der praxeologischen Typenbildung heraus. So geht es darum zu zeigen, dass die im Rahmen einer abduktiven Vorgehensweise generierten Typiken nicht einzelne Fälle, sondern konjunktive Erfahrungsräume voneinander